



## Kein 'Merkel-Faktor': Studie untersucht Frauen auf dem Weg zur Macht

**Kein "Merkel-Faktor": Studie untersucht Frauen auf dem Weg zur Macht**  
Seit 1945 gab es in Europa 276 Premierminister, aber nur 14 Premierministerinnen. Zu den wohl bekanntesten zählen die Britin Margaret Thatcher und die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel. "Nur wenige Frauen schaffen es also an die politische Spitze", stellt Ina Kubbe vom Zentrum für Demokratieforschung (ZDEMO) der Leuphana Universität fest. "Uns interessiert, ob sie auf diesem Weg andere Voraussetzungen erfüllen müssen als Männer." Die Demokratieforscher haben dazu Biografien der 14 Erfolgs-Frauen ausgewertet und mit denen ihrer männlichen Kollegen verglichen. Bei diesem Vergleich beschränkten sie sich auf die Länder in Europa, die seit 1945 mindestens einmal unter weiblicher Ägide standen. Die Demokratien Südeuropas etwa blieben so außen vor; dort war der Chefsessel bislang ausschließlich für Männer reserviert. "Wir vergleichen also insgesamt 138 Lebenswege - 124 von Männern, 14 von Frauen", erläutert Kubbe. Das Ergebnis ist auf den ersten Blick überraschend. "Die Karrierewege von männlichen und weiblichen Premierministern sind praktisch ununterscheidbar", betont ZDEMO-Leiter Professor Dr. Ferdinand Müller-Rommel. Ob Kohl oder Merkel, Thatcher oder Blair - Frauen wie Männer durchlaufen auf ihrem Weg zur Spitze in der Regel ganz ähnliche Stationen: Sie beginnen meist in der Lokalpolitik, werden dann irgendwann Mitglied des Parlaments, übernehmen die Leitung eines Ministeriums und später oft den Vorsitz ihrer jeweiligen Partei. Im Schnitt sammeln sie 17 Jahre Erfahrung in Parlament und Kabinett, bevor der letzte Karriere-Schritt auf den Premierminister-Posten erfolgt - in der Regel mit Ende 40. Wer ein Land führen will, muss seine Fähigkeiten also zuvor in hochrangigen politischen Ämtern bewiesen haben. Was zählt, sind Erfahrung und Professionalität - und zwar unabhängig von den Geschlechtschromosomen. "Wir haben anhand unserer Daten kein typisches Muster finden können, in dem sich der weibliche Weg zur Macht von dem ihrer männlichen Kollegen unterscheidet", resümiert Müller-Rommel. "Das kam für uns unerwartet." Kein Muster an Gleichberechtigung Das bedeutet aber nicht, dass Europas Regierungen ein Muster an Gleichberechtigung sind. Zwar müssen Frauen und Männer augenscheinlich dieselben Voraussetzungen mitbringen, um in Schlüsselpositionen vorzustoßen. Dennoch sind Frauen in der Politik immer noch stark unterrepräsentiert. Ein möglicher Grund: Männer machen in der Politik schneller Karriere, weil sie bei gleicher Qualifikation bevorzugt werden. Das Sieb vor jedem Karriereschritt wäre bei ihnen in diesem Fall also gröber als bei Frauen. Die Lüneburger Wissenschaftler wollen nun analysieren, ob dieser Mechanismus die geringe Zahl von Premierministerinnen erklären kann. Die ZDEMO-Forscher haben in ihren Daten zudem zwei interessante Auffälligkeiten ausgemacht. Zum Einen sind Premierministerinnen im Schnitt besser ausgebildet als ihre männlichen Kollegen - sie haben zum Beispiel häufiger studiert und promoviert. Es scheint also so zu sein, dass die Anforderungen an Frauen, die in der Politik Karriere machen wollen, in diesem Punkt höher sind als die an Männer. Ministerin für "Gedöns" Im Unterschied zu Männern besetzen Frauen zudem meist wenig prestigeträchtige Ministerposten. Sie sind - um es mit den Worten von Altkanzler Gerhard Schröder zu sagen - eher für "Gedöns" zuständig als für Finanzen oder das Militär. Sie werden also anscheinend eher auf "weiche" Themen abgeschoben. Ursula von der Leyen ist in ihrer Position als Verteidigungsministerin (noch) eine Ausnahme - zumindest hierzulande. Denn in den skandinavischen Ländern scheint diese klassische Ressortaufteilung schon mehr oder weniger passé zu sein. "Schweden, Dänemark oder Norwegen sind - und zwar auch in der Politik! - in Sachen Gleichberechtigung ein ganzes Stück weiter als wir", betont Ina Kubbe. "Die Gleichstellung von Mann und Frau ist dort in der Gesellschaft fest verankert. Das schlägt sich auch in den entsprechenden Rahmenbedingungen nieder, wie etwa der Versorgung mit Kinderbetreuungsplätzen." Doch immerhin scheint Europa bei diesem Thema insgesamt etwas voranzukommen. Inzwischen müssen etwa Premierministerinnen nicht mehr als absolute Exotinnen gelten: Zwischen 2010 und 2014 gab es in Europa immerhin sechs Staatslenkerinnen, in den 30 Jahren davor waren es zusammengerechnet acht. Von einem Frauen-Boom in der Politik mag Kubbe dennoch nicht sprechen: "In den 28 EU-Staaten gibt es momentan insgesamt vier Premierministerinnen. Das sind gerade einmal 14 Prozent." Kontakt: Professor Dr. Ferdinand Müller-Rommel Zentrum für Demokratieforschung, Leuphana Universität Lüneburg Telefon: 04131/677-2486 E-Mail: muero@uni.leuphana.de Ina Kubbe Zentrum für Demokratieforschung, Leuphana Universität Lüneburg Telefon: 04131/677-2465 E-Mail: ina.kubbe@uni.leuphana.de 

## Pressekontakt

Universität Lüneburg

21335 Lüneburg

muero@uni.leuphana.de

## Firmenkontakt

Universität Lüneburg

21335 Lüneburg

muero@uni.leuphana.de

Nachhaltigkeitsforschung, Kulturforschung, Bildungsforschung, Management und Entrepreneurship: In diesen vier Wissenschaftsinitiativen adressiert die Leuphana Universität Lüneburg in Forschung und Studium die Herausforderungen der Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Träger der Initiativen sind die in 2010 neu gegründeten Fakultäten: Bildung, Kulturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Nachhaltigkeit. Fakultätsübergreifende Forschungsthemen liegen entsprechend aktueller und zukunftsrelevanter Entwicklungen auf den Themen Demokratie, Digitale Medien und Gesundheit. Neben der fachlichen Qualität des Studienangebots setzt die Leuphana besonders auf Verantwortung, Neugier und Initiative der Studierenden, auf vielfältige Perspektivwechsel, die vermeintlich Bekanntes in Frage stellen und auf den Dialog zwischen verschiedenen Fächern genauso wie zwischen Wissenschaft und Praxis. Das Studium folgt dabei einem deutschlandweit einmaligen, inzwischen mehrfach ausgezeichneten Studienmodell. 2013 stieg die Leuphana mit der Digital School zudem in das Zeitalter der Online-Hochschulen ein, um so neue Maßstäbe für das Social Learning zu setzen.